

Friedhelm Golücke

**Haben die Korporationen
eine Zukunft?**

10 Kleine Schriften der GDS

Kleine Schriften der GDS

herausgegeben von

Friedhelm Golücke

Nr. 10

Friedhelm Golücke

**Haben die Korporationen
eine Zukunft?**

Gemeinschaft
für Deutsche Studentengeschichte
Würzburg 1989

Die vorliegende Schrift beruht auf einem Vortrag, den der Verfasser am 28. Oktober 1988 in Beckum anlässlich des 75jährigen Bestehens des dortigen CV-Altherrenzirkels gehalten hat.

ISSN 0934-1196
ISBN 3-923621-36-1

(c) by Gemeinschaft für Deutsche Studentengeschichte e. V. Würzburg/SH-Verlags- und Vertriebs-GmbH 1988. Geschäftsstelle: Erzweg 7, D-8079 Schernfeld. Konto: GDS-Studentendienst, Liga-Bank e. G. Eichstätt, Konto-Nummer 760 44 75, BLZ 721 915 00. Nachdruck mit schriftlichem Einverständnis.

Die heutige Lage der Korporationen

Wenn man mich heute nach der Zukunft des Verbindungswesens fragte, so würde ich antworten: "Korporationen wird es noch lange geben. ... als museales Relikt." Das ist für einen korporierten Studenten gleichzeitig eine beruhigende wie auch ernüchternde Feststellung, die jedoch kein Gegner, sondern ein Freund der Verbindungen abgibt; sicher ist es nicht zwangsläufig, daß die Verbindungen diesen Weg nehmen, es ist auch nicht mein Wunsch. Rein theoretisch wäre es denkbar, daß das Verbindungswesen morgen verschwunden ist oder daß es, im anderen Extrem, eine beherrschende Stellung im Studententum einnähme; beides ist jedoch unwahrscheinlich. Meine Prognose dürfte realistischer sein.

Wie kam es zur heutigen Situation?

Nachdem die moderne Verbindung sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts konstituiert hatte, erlebte sie zum Ende des 19. Jahrhunderts den Höhepunkt ihrer Bedeutung. Gleichzeitig war jedoch ein starkes Vordringen des Formalistischen, auch Erstarrung, wenn nicht Dekadenz zu beobachten. Ernüchert durch das Erlebnis des ersten Weltkrieges, vollbrachten die deutschen Korporationsstudenten jedoch ihre größte Leistung, indem sie, rund 100 Jahre nach dem gescheiterten Versuch der Burschenschaft, die Deutsche Studentenschaft gründeten. Die Belastungsprobe durch die Zeitumstände wie auch schließlich den Nationalsozialismus war allerdings zu groß: Der alte Partikularismus ließ die gemeinsame Front der Korporationsverbände wieder zerbrechen. Daß aber noch Substanz vorhanden war, zeigte der Wiederaufschwung nach 1945, der jedoch, wie wir heute wissen müßten, nur eine Re-

stauration war; die Möglichkeit der Denkpause, die rund zwanzig Jahre bestand, wurde nicht genutzt.

Die Nachfolgeorganisation der Deutschen Studentenschaft, der Verband Deutscher Studentenschaften, wurde nur noch zum kleinen Teil von Verbindungsstudenten getragen. Von wenigen bewußt wahrgenommen, vollzog sich in den sechziger Jahren dieses Jahrhunderts - nicht etwa 1945 - eine unauffällige, aber so tiefgehende Wandlung unseres sozialen und individuellen Lebens, daß wir vom Ende einer jahrhundertelangen Entwicklung sprechen sollten. Gänzlich neue Kräfte wirken auf uns in einer bisher unbekanntem Intensität ein und wir wissen noch nicht, wie wir diese Herausforderung bewältigen werden. 1968 standen die Verbindungen fast durchweg hilf- und sprachlos da, unfähig zu einer durchdachten Reaktion. Das traditionelle Studententum ist zwar nicht untergegangen, aber es ist seitdem auf eine Randgruppe reduziert worden.

Den nunmehr geringen Anteil der korporierten Studenten an der Gesamtstudentenschaft sehe ich indes nicht als entscheidend an; die so bezeichneten linken Gruppen stellen auch nur einen quantitativ kleinen Prozentsatz dar - manchmal sind sie ihrer Mitgliederzahl nach sogar noch schwächer als die Verbindungen. Was aber hat diese Gruppen in die Lage versetzt, einen Druck zu erzeugen, der zur Umkämpfung der ganzen Bildungslandschaft führte? Es war ihre Zukunftsperspektive, die man bewerten mag, wie man will, die den Korporationen jedoch fehlt. Ich gehe noch weiter. Die Korporationen haben nicht nur keine Zukunftsperspektive, sondern ihr Wissen über sich selbst ist bereits unzureichend. Daraus entstehen schwere Unsicherheiten im Selbstverständnis. Das beste Beispiel hierfür ist das studentische Brauchtum, das entschlossen, aber gedankenlos verteidigt wird. Es scheint fast so, als wenn die Korporationen mittlerweile die klischeehafte und veräußerlichte Sichtweise ihrer Gegner übernommen hätten, in der nur bestimmte optische Reize wie die Farben und der Schläger eine Rolle spielen. Ein solches Verhalten käme einer

gefährlichen Unfähigkeit gleich, das wirklich Wesentliche für die eigene Existenzsicherung zu erkennen.

Immer wieder hört man in Kreisen der Verbindungen Klagen über ungerechtfertigte Angriffe sachlich falsch- oder uninformativer Medien. Mein Wunsch wäre eine Vervielfachung dieser Angriffe, damit zunächst einmal die gedankliche Lahmheit überwunden wird, die innere Erschlaffung, die die Selbsterkenntnis verhindert.

Wie sieht die Verbindungswirklichkeit aus? Die meisten Korporationen begnügen sich mit einer Art Clubleben, das in erster Linie durch emotionale Bindungen und persönliche Freundschaften aufrechtgehalten wird, unterbrochen von stoßweisem Aktivismus, oft gefolgt von anschließender Ernüchterung und Resignation. In Schrecksekunden erfolgt die Flucht in längst obsolet gewordene Kulturkampfschemata, weil der Kontakt zur Wirklichkeit gestört oder verlorengegangen ist.

Welche Abhilfe ist möglich?

Zunächst müssen wir unmißverständlich fragen: Wollen wir überhaupt hinter dem warmen Ofen unserer schönen Verbindungshäuser hervor, oder, schärfer ausgedrückt, wollen wir das halb freiwillig gewählte Getto wieder verlassen? Haben wir überhaupt noch tragfähige Leitvorstellungen? Sind diese noch stark genug, daß wir uns für sie einsetzen? Haben wir die moralische Kraft, die gewandelte Zeit, die neuen Probleme und Aufgaben zur Kenntnis zu nehmen und zu bewältigen?

Es bleibt uns gar nichts anderes übrig, als diesen Willen aufzubringen, wenn wir künftig dem Schicksal des musealen Reliktes entgehen wollen, das schon heute in Heidelberg amerikanischen Touristen in Art eines Panoptikums als typisch deutsches Studentenleben von Schauspielern vorgeführt wird. Wir dürfen nicht die bequeme, aber nur vorläufige Sicherheit wollen, wir müssen in unserem Sinne mitgestalten wollen. Wir müssen die Stagnation in gleicher

Weise überwinden, wie sie die Studenten in den vergangenen Jahrhunderten mehrfach überwunden haben, indem sie Verantwortung für sich und die Universität übernahmen. Wir müssen die Krise ebenso meistern, wie die Studentenschaft, die sich nach dem Niedergang der alten Landsmannschaften besann und durch Übernahme des Gedankenguts des Idealismus und durch den Grundsatz der sittlichen Selbsterziehung die moderne Verbindung schuf.

Wir, und nicht allein politische Hochschulgruppen müssen, mitten im Umbruch der demokratischen Massengesellschaft, die wichtigen Elemente der neuen Zeit erkennen und meistern.

Was ist zur Abhilfe erforderlich?

Vier Fragen sollten wir uns ehrlich beantworten:

1. Wer und was sind wir Korporierte?
2. Was wollen wir?
3. In welchem Umfeld bewegen wir uns?
4. Wie erreichen wir unsere Ziele?

1) Wer und was sind wir Korporierte?

Quantitativ stellen wir etwa 0,5% der Studentenschaft und knapp 1% der Akademikerschaft dar. Das ist nicht viel, besonders wenn man die Zahlen mit früheren Jahren vergleicht. Andererseits ist es nicht wenig, da es sich um eine geschlossene Gruppe handelt. Qualitativ sind wir als Angehörige einer Führungsgruppe mit besonderen Verantwortlichkeiten zu bezeichnen.

2) Was wollen wir?

Unsere selbst gesteckten Ziele sind in unseren Prinzipien festgelegt. Hier scheinen mir die eigentlichen Defizite zu liegen. Es stellt sich die Frage: Ist das Prinzip religio der katholischen Verbände nicht zu einem formalistischen Tauf-scheinkatholizismus herabgesunken? Es stellt sich die Frage: Ist das Prinzip scientia nicht spätestens seit der Bildungsreform zu einem taktischen Scheinesammeln verkommen? Es stellt sich die Frage: Ist amicitia nicht auf eine rein emotionale Beziehung reduziert worden? Es stellt sich die Frage: Ist das Prinzip patria nicht nur noch eine nostalgische Verklärung von Vergangenem? Wo ist die Erziehung zu einer ganzheitlichen, in sich gefestigten Persönlichkeit? Wo ist die Zukunftsorientierung?

Wie, wird man nun fragen, sollte die Ausgestaltung der Prinzipien denn betrieben werden? Ich kann mir vorstellen, daß das Prinzip Religio die kompetente Mitsprache un-

sereins bei einem vertieften, aber auch zeitgemäßen Glaubensverständnis erfordert. Ich kann mir vorstellen, daß unter Wissenschaftlichkeit mehr als nur die formale Absolvierung eines Studiums zu verstehen ist, daß das Bewußtsein von der Verantwortlichkeit eines in unseren Tagen wissenschaftlich Arbeitenden hinzukommen muß. Als notwendig sehe ich bei Nennung des Prinzips Bundesbrüderlichkeit die *bewußte* Hinwendung zum vielzitierten "Freund und Bundesbruder" an, die planvoll wahrgenommene Subsidiarität gegen Bund und Verband. Vaterland, was kann das nach 1945 heißen? Müssen wir nicht versuchen, einen neuen, vielleicht tieferen Sinn zu erarbeiten, müssen wir nicht versuchen, mit den neuen Umständen auch neue Möglichkeiten zu erkennen? Ich bin nicht der Auffassung, daß das bequeme, heutzutage routinemäßig abgelegte Bekenntnis zu Europa uns aus unseren älteren Verpflichtungen entläßt.

3) In welcher Welt haben sich unsere Korporationen heute zu behaupten?

Der heute bestehende Verbindungstyp entstammt der vorindustriellen Zeit. Er ist mit dem geistesgeschichtlichen Aufbruch im Gefolge der Französischen Revolution entstanden, damals seiner Zeit voraus, scheint aber dann, wie übrigens ganze Teile der deutschen Gesellschaft, zunehmend den Anschluß verloren zu haben. Seit 1850 beginnt in Deutschland die wirtschaftliche Umgestaltung durch die Industrialisierung, seit 1918 eine nachhaltige politische Umgestaltung: In einem Zeitraum von weniger als einem halben Jahrhundert wurden die deutschen politischen Eliten dreimal ausgetauscht. Seit den sechziger Jahren dieses Jahrhunderts setzt bei breiten Schichten der Bevölkerung ein massiver Bewußtseinswandel ein, der neben einer deutlichen Veränderung der sittlichen Normen ein durch Wohlstand und nicht zuletzt durch neue, bis dahin kaum vorstellbare technische Errungenschaften, besonders die elektronischen Medien, ein gänzlich anders geartetes soziales Beziehungsgeflecht schafft.

Daß die Verbindung dies alles überlebt hat, spricht nicht gegen sie, aber ist nicht eine zunehmende Entfernung zwischen Verbindung und übriger Gesellschaft zu beobachten? Versteht uns diese gewandelte Gesellschaft überhaupt noch? ... und was mir als besonders wichtig erscheint: Ist uns überhaupt in ganzer Tragweite bewußt geworden, daß die Korporationen durch die politischen Hochschulgruppen von ihrer Lebensgrundlage, der Universität, abgedrängt worden sind, endgültig seit 1968?

4) Was müssen wir tun, um unsere Anliegen in der heutigen Welt verwirklichen zu können?

Vorbedingung ist, daß wir die Fähigkeit zur intellektuellen Auseinandersetzung nach innen wie nach außen entwickeln oder verbessern, um uns und die heutige Welt zu erkennen und uns darin zu behaupten.

Das Gespräch:

Das wichtigste Mittel dazu scheint mir die Intensivierung des Gesprächs innerhalb der Verbindung zu sein. Wenn wir z. B. die durch das Fernsehen so angenehm geförderte rezeptive Haltung ablegen, so ist der erste Schritt bereits getan. Wenn wir die Bereitschaft zur intellektuellen Unbequemlichkeit entwickeln, die Bereitschaft zur Änderung oder Aufgabe vertrauter und liebgewordener, aber sachlich nicht mehr haltbarer Denkschablonen, so verschaffen wir uns die dringend notwendige Aufgeschlossenheit und Unvoreingenommenheit gegenüber Neuem und Fremdem, die keineswegs mit Grundsatzlosigkeit verwechselt werden darf; im Gegenteil, sie ist ein sicheres Zeichen für Beweglichkeit und Stärke. Diese wiederum sind unverzichtbar zum Erwerb der Fähigkeit zu einer sinnvollen Auseinandersetzung, die eindeutig mehr Gewinn bringt, als dauernde interne Selbstbestätigung oder gar Selbstbeweihräucherung.

Die Altherrenschaft:

Die Hilfestellung - ich betone: Hilfestellung - der Altherrenschaft bei diesem Prozeß halte ich für entscheidend; sie

darf sich jedoch nicht von Standesautorität, sondern nur von Sachautorität herleiten. Es ist an sich ein Positivum, daß es einen ausgesprochenen Generationenkonflikt in den Verbindungen nicht gibt. Aber das Fehlen eines Generationenkonflikts ist ja nur eine passive Lösung des Problems. Was uns nützt, ist eine "aktive" Lösung, nämlich daß die jeweils ältere Generation ihre Erfahrungen an die jüngere bewußt weitergibt. Es gilt, das sinnlose Verpuffen des Idealismus der Aktiven mittels Hilfe und Beratung vermeiden zu helfen. Wichtig dabei ist die Schaffung einer Vertrauensbasis durch eine offene Diskussion, z. B. über die Zeit des Nationalsozialismus. Es ist wesentlich überzeugender, wenn ein Alter Herr Fehler oder Schicksalschläge zugibt und aus der Zeit heraus erklärt, als wenn er einseitig Leistungen herausstreicht. Die hin und wieder anzutreffende Mauer des Schweigens, die Tabuisierung, ist gefährlich, weil sie uns die

sachliche Auseinandersetzung unmöglich macht und wir dem Korporationsfeind auf diesem Feld argumentativ das Wasser nicht mehr reichen können.

Ich möchte so weit gehen und eine Institutionalisierung dieses Gesprächs zwischen Alt und Jung in einer Art Verbindungsrat vorschlagen, der ein Rat im Sinne des Wortes ohne jede Exekutivfunktion sein muß. In vielen Fällen lassen sich dann Fehlentwicklungen bereits im Ansatz erkennen und korrigieren.

Erarbeitung
eines sicheren Standpunktes
und einer Perspektive:

Nur durch das dauernde Gespräch über die Prinzipien im weitesten Sinn kann ein weltanschaulich gefestigter Standpunkt erarbeitet werden, keinesfalls durch ein paar Wochenendschulungen. Die auf diesem Wege gewonnene intellektuell-sachliche Kompetenz kommt der Festigung der ganzen Verbindung unmittelbar zugute. Die Folge wird sein, daß Leerformeln hinterfragt werden, daß infolge der Fähigkeit, Wesentliches von Unwesentlichem zu unterscheiden, Perspektiven entwickelt werden. Es wird weniger verwaltet als geführt; mit einem Wort, die Routine wird in den Hintergrund treten und man kann sich den Sachfragen zuwenden.

Ein Beispiel - Es ist wenig bekannt, aber leicht beweisbar, daß die Studienabschlußquote bei Verbindungsstudenten erheblich über dem Durchschnitt liegt; was aber hindert uns daran, hier noch Verbesserungen zu versuchen? Darunter verstehe ich nicht so sehr das Zitieren vor den Konvent und Stellen eines Ultimatums, wenn ein Problemfall bereits entstanden ist, sondern die frühe Kontrolle und verständnisvolle Hilfe durch Ältere. Ich wage mir gar nicht vorzustellen, was passiert, wenn die Verbindungen in der Öffentlichkeit als Studienabschlußgaranten bekannt würden.

Ein anderes Beispiel - Es ist uns trotz unzähliger Abstimmungen auf den Konventen nicht bewußt, daß wir Basisdemokratien im idealtypischen Sinne darstellen. Statt dessen lassen wir uns diesen Begriff von anderen aus der

Hand nehmen und gegen uns kehren - von Gruppen, die in basisdemokratischen Strukturen häufig nur noch ein taktisches Mittel zur Manipulation eben dieser Basis sehen. *Wir* sind die echten Demokraten

und das wenigstens seit 200 Jahren in dem heute gültigen Sinne. Viel deutlicher muß uns allerdings werden, daß wir in einem größeren demokratischen Ganzen stehen.

Solche Erkenntnisse werden uns nach innen und außen ein gesundes Selbstbewußtsein geben. Wir, sowohl der Einzelne wie die Verbindung, erwerben eine echte Eigenständigkeit. Wie nötig diese ist, zeigt der Beginn der NS-Zeit. Das katholische Studententum, das sich 1932 an die Erklärung der deutschen Bischöfe gebunden hatte, war nach deren Einlenken gegenüber dem Nationalsozialismus nahezu gelähmt und erwies sich keiner geschlossenen Handlung mehr als fähig; es hatte sich nicht zu einer eigenständigen Entscheidung durchringen können. Dies darf sich nicht wiederholen.

Geistige Offensive:

Eigenständige und gefestigte Verbindungen und Verbände können wirklich heiße Eisen anzufassen, ohne das Risiko der Selbstzerstörung befürchten zu müssen. Im Gegenteil, sie werden nur stärker dadurch.

Es gilt daher für die Verbindungen, ihre instinktive Ablehnung der 68er Ereignisse zu überwinden und zu versuchen, daraus Nutzen zu ziehen. Es gilt, die Aussagen unserer Kritiker zu durchleuchten, unsere Wirkung auf die Öffentlichkeit nüchtern zu analysieren. Es gilt, die Kraft und das Selbstbewußtsein aufzubringen, sich mit unseren Gegnern direkt auseinanderzusetzen.

Warnung vor

falsch verstandener Tradition:

Aber welche Verbindung hat schon die Kraft sich einzugestehen, daß Tradition ambivalent ist, daß Tradition und Brauchtum Stütze, aber auch Fessel sein können, ja, daß die Beibehaltung unverstandener und unerklärbarer Traditionen tödlich enden kann, weil sie den Blick auf die Wirklichkeit verstellt? In vielen Fällen klammert man sich verzweifelt daran, weil man inhaltsleere Hüllen für den Kern der Sache hält und geht plötzlich unter, ohne sich und die Welt zu verstehen. Nicht nur ich habe um 1970 aus der Nähe

miterlebt, wie sinnenleerte, morsche Strukturen von heute auf morgen zusammenbrachen, weil sich niemand rechtzeitig Gedanken über sich selbst gemacht hatte. Auch Tradition ist kritisch zu überprüfen; sie ist entstanden, verändert sich und vergeht. Nicht das Alte ist zu beseitigen, sondern das Veraltete; das kann unter

Umständen sehr jung sein. Auch bei uns gibt es einigen Ballast abzuwerfen, gilt es z. B. Elemente des unglücklichen, auf Äußerlichkeiten gerichteten wilhelminisch-militärisches Gehabes abzuschaffen.

Neue Wege finden:

Eine gefestigte Verbindung kann Wesentliches von Unwesentlichem unterscheiden, sie kann Zeitloses von Zeitgebundenem unterscheiden und kann damit Zeitströmungen erkennen, ihnen ausweichen, sie nutzen, ohne ihnen zu verfallen. Eine solche Verbindung kann sich mit ihren Gegnern auseinandersetzen, sie wird davon profitieren. Eine gefestigte Verbindung kann sich aber auch ohne Gefahr eines Identitätsverlustes Verbündete suchen.

Ein Beispiel - Ich bin nicht für die Aufnahme von Frauen, weil die damit verbundenen Risiken für die Struktur unserer Verbindungen zumindest aus meiner Sicht nicht abschätzbar sind. Aber können wir denn einfach auf 50% der Studierenden verzichten - das ist mittlerweile der Anteil der Studentinnen -, und eine Diskussion darüber schlicht abwürgen?

Ein anderes Beispiel - Ich würde vorerst ebensowenig dazu raten, Protestanten aufzunehmen, weil die Weiterungen nicht genügend durchdacht sind. Aber können wir denn einfach auf weitere 25% der Studierenden verzichten und die Lösung in einem Denkverbot sehen? Diese Fragen dürfen nicht totgeschwiegen werden, sie müssen intensiv diskutiert werden, aber in einer wirklich offenen Diskussion, die vielleicht ganz neue Wege herausarbeitet. Meine Vorstellung zu diesen Fragenkreisen sieht übrigens so aus, daß man geistesverwandte, aber eigenständige Organisationen schaffen, unterstützen und an sich binden sollte. Das gilt auch für Schülerverbindungen als wichtiges Nachwuchsreservoir.

Neue Lösungen sind nie ohne Risiko, aber ohne Risiko gibt es auch keine neuen Lösungen. Wichtig ist, daß das Risiko kontrollierbar bleibt, das die Entscheidungsfähigkeit und -freiheit bis zuletzt gewahrt ist.

Rückkehr an die Hochschule

Wenn wir bis zu diesem Punkt gelangen könnten, wäre meine Eingangsprognose hinfällig. Ich könnte dann keine nennenswerten Gefahren mehr für den Bestand der Verbindungen entdecken, zumindest nicht solche, denen man nicht vorbeugen könnte. Im Gegenteil, die Verbindungen könnten jetzt den nächsten Schritt tun, der ihnen erst angemessene Gestaltungsmöglichkeiten gibt: Sie könnten sich die Rückkehr an die Hochschule erkämpfen. Es muß klar sein, daß die Hochschule das schlechthin konstitutive Element der Verbindungen ist. Das insbesondere in unseren Tagen, weil die Studentenschaft Mitgestaltungsmöglichkeiten besitzt, wie zuletzt vor sieben- oder achthundert Jahren, zur Zeit der Entstehung der Universität in Italien.

Nur so kann sie in ihrem Sinne angemessenen langfristigen Einfluß ausüben, der heute umso wichtiger ist, als die Hochschule ein entscheidender, wenn nicht der entscheidende Schlüsselbereich für die weitere Entwicklung der ganzen Gesellschaft ist. An uns und an unseren Verbindungen ist es sicherzustellen, daß nicht Menschen an die Wissenschaft, sondern Wissenschaft an den Menschen gebunden wird.

Ich fasse zusammen; die Verbindung muß, wenn sie nicht nur vorhanden sein, sondern auch gestalten will, folgende Ziele erreichen:

- Selbstfindung
- Innere Kräftigung
- Gewinnen einer Zukunftsperspektive
- Erkundung des Umfeldes
- Gewinnen von Verbündeten
- Rückkehr an die Universität
- Mitgestaltung in ihrem Sinne.

Kleine Schriften der GDS

Die *Kleinen Schriften* sollen der GDS die Möglichkeit geben, schneller und beweglicher auf einzelne Themen und Autoren einzugehen. Sie behandeln alle Bereiche der Studenten- und Hochschulgeschichte. Bisher sind folgende Hefte erschienen:

1. Golücke, Friedhelm, Gedanken zum Sinn des studentischen Brauchtums heute.
2. Albrecht, Friedrich, Das Brauchtum im CV und seine Zukunftsperspektive.
3. Becker, Ulrich, Neue Literatur zur Hochschulkunde.
4. Löhr, Wolfgang, Das KV-Archiv in Mönchengladbach.
5. Schaefer, Aloys, Erfahrungen bei der Erstellung der Geschichte einer Breslauer Verbindung (KDStV Greiffenstein).
6. Nittner, Ernst, August Naegle, Rektor der deutschen Universität Prag in schwerer Zeit.
7. Schaefer, Aloys, Die Breslauer Jahre der Greiffenstein - Mit Blick zurück und Blick nach vorn.
8. Golücke, Friedhelm, Vom Manuskript zum Druck.
9. Keller, Hans, Die "Mannheimer Cartellversammlung" 1949.
10. Golücke, Friedhelm, Haben die Korporationen eine Zukunft?

Das Buch: Was fehlt den Korporationen zur Eröffnung einer erfreulichen Zukunftsperspektive? Eine nüchterne Analyse ihrer Situation und ihrer selbst. Beides wird hier versucht.

Der Autor: Dr. Friedhelm Golücke hat auf studentenhistorischem Gebiet vielfältig gearbeitet. Bekannt ist sein Studentenwörterbuch, die umfangreiche neue Gesamtdarstellung des Studenten- und Hochschulwesens in Lexikonform.

Die **Gemeinschaft für Deutsche Studentengeschichte e. V. (GDS)** will das studentische Gemeinschaftsleben, das gegenseitige Verstehen innerhalb der Studentenschaft, zwischen den studentischen Gemeinschaften, zwischen Studenten und Bürgern sowie öffentlichen und privaten Stellen fördern. Das geschieht durch Herausgabe von historischen Darstellungen, praktischen Hilfen für Studenten und programmatischen, insbesondere hochschulpolitischen Beiträgen. Der Beitritt zur GDS steht jedermann offen, der an Geschichte, Leben und Problemen der Hochschule und des Studentenwesens interessiert ist.

ISSN 0934-1196
ISBN 3-923621-36-1